

Hour of Power vom 02.07.2017

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Guten Morgen.

HS: Willkommen bei Hour of Power. Danke, dass Sie hier sind. Wir haben Sie lieb. Es ist kein Zufall, dass Sie heute hier sind. Ich weiß, dass Gott Ihnen etwas sagen will. Begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

BS: Nun, wir sind wirklich froh, dass Sie mit dabei sind. Wir glauben, dass Gott Ihnen heute Impulse schenken möchte. Was immer Sie gerade durchmachen, Sie dürfen wissen, dass wir für Sie da sind. Sie sind nicht allein. Ob Sie nun hier sind, um Ihre Erfolge zu feiern, oder ob Sie hier sind, um von Gott ermutigt zu werden – wir beten, dass dieser Gottesdienst Sie für die Woche zurüstet. Das wird er.

Also, Herr, wir bringen dir das. Wir bringen dir alles, was uns beschäftigt. Wir danken dir, Gott, dass du uns liebst. Dass du in unser Leben involviert bist. Dass du uns Gutes schenkst. Dass wir eine strahlende Zukunft haben. Wir danken dir, dass unsere Umstände nicht unsere Freude oder Hoffnung wegnehmen können. Herr, wir erwarten heute Gutes. Vater, wir lieben dich und wir beten im Namen Jesus. Amen.

HS: Amen.

Bibellesung – Lukas 17, 11-19 – (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf Bobbys Predigt die Worte Gottes aus Lukas:

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus mit seinen Jüngern durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Kurz vor einem Dorf begegneten ihm zehn Aussätzige. Im vorgeschriebenen Abstand blieben sie stehen und riefen: »Jesus, Herr! Hab Erbarmen mit uns!« Er sah sie an und forderte sie auf: »Geht zu den Priestern und zeigt ihnen, dass ihr geheilt seid!« Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund. Einer von ihnen lief zu Jesus zurück, als er merkte, dass er geheilt war. Laut lobte er Gott. Er warf sich vor Jesus nieder und dankte ihm. Es war ein Mann aus Samarien. Jesus fragte: »Waren es nicht zehn Männer, die gesund geworden sind? Wo sind denn die anderen neun? Wie kann es sein, dass nur einer zurückkommt, um sich bei Gott zu bedanken, noch dazu ein Fremder?« Zu dem Samariter aber sagte er: »Steh wieder auf! Dein Glaube hat dich geheilt.«

Wir als Kirchenfamilie denken daran, Dankbarkeit gegenüber Gott zu bewahren. Amen.

Gebet (Russ Jacobson)

Beten wir zusammen. Vater im Himmel, wir danken dir für diesen Morgen. Wir danken dir für deine Schönheit und deinen Frieden und deine Gnade, Herr. Du bist unser Herr und Retter, und wir beten dich heute Morgen an. Herr, wir beten für Menschen mit Gesundheitsproblemen – Menschen, die zu kämpfen haben. Herr, wir bitten dich um Heilung und um Dankbarkeit für deine Heilung. Mögen sie durch die Heilung deine Kraft erleben. Wir beten für Menschen mit Beziehungsproblemen und für Menschen, die irgendetwas in ihrem Leben haben, was sie kettet und womit sie sich mühen. Brich die Ketten.

Wir danken dir. Wir sind dankbar für deine Liebe. Du liebst uns. Wir sind deine geliebten Kinder und deine Erben, Herr. Nichts kann daran etwas ändern. Niemand kann uns das wegnehmen. Herr, wir danken dir für deine Vergebung. Du vergibst uns und befreist uns aus dem Gefängnis der Scham und Schuld – von allem, was uns niederdrückt. Wir sind nicht das, was wir tun. Wir sind nicht das, was wir getan haben. Das sind wir nicht. Herr, wir danken dir für deinen Frieden, ein Friede, der alles Verstehen übersteigt.

Ein Friede, der uns ermöglicht, unsere Augen auf dich zu richten. Wir müssen nicht hetzen. Wir müssen keine Zukunftssorgen haben, weil unsere Zukunft mit dir herrlich ist.

Herr, wir danken dir auch für Widrigkeiten. Das macht den Erfolg umso süßer. Wir danken dir sogar für Leid, Herr. Denn in unserem Leid wissen wir, dass wir leben. In unserem Leid kannst du in und durch uns wirken. Wir verkünden die große Kraft deines Namens. Wir freuen uns auf die Zeit, in der du selbst bei uns sein wirst – wenn du unter uns wohnen und jede Träne abwischen wirst. Dann wird es keinen Schmerz, keine Tränen und keinen Verlust mehr geben.

Herr, am meisten danken wir dir für die Rettung durch Jesus. Durch Jesus ist uns eine strahlende Zukunft und eine herrliche Ewigkeit gewiss. Herr, du bist uns nah. Wir danken dir für alles, was du bist, und dafür, dass du unser Leben verwandelt hast.

Jetzt wollen wir die Worte beten, die Jesus selbst gebetet hat: Unser Vater im Himmel! Dein heiliger Name soll geehrt werden. Lass dein Reich kommen. Dein Wille geschehe hier auf der Erde, so wie er im Himmel geschieht. Gib uns auch heute, was wir zum Leben brauchen, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Lass uns nicht in Versuchung geraten, dir untreu zu werden, sondern befreie uns von dem Bösen. Amen.

Begrüßung (Bobby Schuller)

Guten Morgen. Wir freuen uns, dass Sie heute mit dabei sind. Gott möchte Ihnen heute bestimmt etwas sagen. Lassen Sie sich ermutigen

Bekennnis Hour of Power (Bobby Schuller):

Können Sie gemeinsam mit uns unser Glaubensbekenntnis sprechen? Strecken Sie Ihre Hände so aus. Das tut Ihrem Körper gut. Wir sagen es alle zusammen: Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen.

Predigt Bobby Schuller "Der steinige Weg: Dankbarkeit und Freude!"

Ich möchte Sie ermuntern, an Gott zu denken. Es ist gut, in guten wie in schlechten Zeiten an Gott zu denken. An seinen Charakter. Daran, dass er uns liebt. Dass er sich uns gegenüber verpflichtet hat und dass wir ihm vertrauen können.

Lebensfreude ist ganz stark damit verknüpft, an Gott zu denken. Besonders wichtig ist es, wenn alles gut läuft. Ich weiß, ich wende mich Gott zu, wenn es nicht so gut läuft. Natürlich tue ich das. Man sagt, dass es im Schützenloch keine Atheisten gibt, richtig? In schweren Zeiten suchen wir Gottes Hilfe. Das sollten wir auch. Das ist gut.

Aber was ist mit den guten Zeiten? Was ist mit dem Alltag? Ich finde es ganz wichtig, in allem an Gott zu denken. Dankbare Menschen zu sein. Ein dankbares Herz ist ein Magnet für Wunder. Ein dankbares Herz zieht Gelingen, Erfolg, Vision, Positives und Verbindungen an. Ein dankbares Herz ist ein Magnet für Wunder. Dankbare Menschen haben etwas an sich, was Gesundheit, Wohlstand, Freude und Leben anzieht. Sie ziehen es an. Deswegen wünsche ich mir, dass auch Sie ein dankbarer Mensch sind – weil Dankbarkeit diese Tür in Ihrem Leben weit öffnen wird. Bestimmt sind Sie ja auch schon dankbar, und ich bin dankbar für Sie.

Dankbarkeit bringt nicht nur die Gunst Gottes, sondern auch – und davon bin ich überzeugt – die Gunst anderer Menschen. Dankbarkeit ändert nicht nur, wie wir unsere jetzige Situation sehen, sondern wie wir unsere ganze Lebensgeschichte sehen. Viele von uns, denen es in der Gegenwart gut geht, haben eine schlechte Vergangenheit. Wir schauen auf die Nöte und Herausforderungen unserer Vergangenheit zurück. Vielleicht wurden wir in unserer Familie schlecht behandelt. Vielleicht hat uns jemand im Beruf ausgenutzt. Jemand hat uns verklagt oder gekränkt oder beleidigt. Je mehr wir über diese Dinge nachdenken und darüber bitter werden, umso mehr wirkt sich das auch auf unsere Gegenwart aus.

Aber wir können auch zurückschauen und mit Überzeugung sagen: "Danke, dass du mich durch diese Nöte hindurchgebracht hast. Danke, dass du mir alles gegeben hast, was ich brauchte, um heute hier zu sein. Danke für all das Gute, all die wunderbaren Dinge inmitten des Leids." Durch Dankbarkeit verleihen wir unserer Lebensgeschichte einen neuen Rahmen. Dann ist sie keine Tragödie mehr, sondern ein Schmelztiegel, der uns zu fantastischen Menschen gemacht hat. Ohne die Schwierigkeiten wären wir heute nicht die gleichen.

Wissen Sie, Gott ist nicht die Ursache unserer Not. Gott macht uns nicht krank. Aber ganz gleich, was die Welt oder der Teufel uns in den Weg wirft, Gott vergisst nicht, was er uns versprochen hat. Er ist gut und hilft uns durch. Wir können ihm also heute danken: für kleine Dinge und dafür, dass er uns schon so weit gebracht hat. Doch das ist erst der Anfang. Die Zukunft ist aussichtsvoll. Auch dafür können wir Gott danken.

Dankbarkeit tut uns den Himmel auf. Dann kann der Himmel unser Herz durchfluten und uns eine ganz neue Sichtweise geben. Dann sehen wir unsere Lebensgeschichte nicht mehr als Opfer, sondern durch die Linse der Dankbarkeit. Viele von uns sind Opfer gewesen. Doch wenn wir unsere Vergangenheit nicht durch die Linse des Bedauerns und der Verbitterung, sondern durch die Linse der Dankbarkeit sehen können – wenn wir sagen können: "Danke, Gott, du hast mich so weit gebracht, und meine Zukunft sieht glänzend aus" –, dann bekommen wir eine frische Zukunftsvision. Ich will es mal so sagen: Eine neue Sicht der Vergangenheit schafft eine neue Aussicht für die Zukunft. Je positiver wir die Vergangenheit sehen können, umso besser können wir auch die Zukunft sehen. Den heutigen Moment mit Dankbarkeit zu leben, schafft einen klareren Blick, sodass wir sehen, was möglich ist. Es gibt so viele Möglichkeiten. Manchmal sind wir ihnen gegenüber nur blind wegen unserer Trauer oder unserem Schmerz oder unserer Krankheit. Dankbarkeit kann da Abhilfe schaffen.

Es wurden schon viele Studien über Lebensglück, -freude und -erfüllung durchgeführt. Mehrere davon habe ich bereits zitiert. Aber eine Sache, die viele Wissenschaftler verduzt hat, ist, dass Menschen eine Art feste Glücksposition haben. Die meisten haben das. Das ist sozusagen unsere "StandardEinstellung". Angenommen, Sie erleben etwas Fantastisches, was Ihre Umstände stark verbessert. Sie ziehen das große Los im Lotto. Das gönne ich Ihnen. Vergessen Sie dann Ihre Kirchenspende nicht. Nach dem großen Lottogewinn haben Sie eine Hochstimmung, die gewöhnlich aber nur ein halbes Jahr anhält. Nietzsche hat gesagt, dass der Mensch sich an fast alles gewöhnen kann. Früher oder später kommen Sie also wieder auf Ihren Ausgangsglückspunkt zurück – gewöhnlich nach ungefähr einem halben Jahr.

Umgekehrt ist es genauso. Das zeigen dieselben Studien. Angenommen, Ihnen widerfährt etwas Schreckliches. Sie erblinden oder haben etwas Gesundheitliches, was nicht wieder weggeht. Sie verlieren Ihr Geschäft oder dergleichen. Erst kommt Verzweiflung, Depression, Wut und Frust auf. Doch nach ungefähr einem halben Jahr kehren Sie wieder zu Ihrem Ausgangsglückspunkt zurück. Ist das nicht verblüffend?

Wissenschaftler haben sich gefragt: Wie können wir diesen Ausgangspunkt versetzen? Wie können wir ihn auf Dauer höher setzen? Die Antwort darauf habe ich von Robert Edmonds, ein Professor der Universität von Michigan, glaube ich. Er wurde aber auch von Dr. Ben-Shahar von Harvard zitiert. Die Antwort lautet: sich regelmäßig in Dankbarkeit üben. Listen machen oder auf andere Weise sagen oder aufschreiben, wofür man dankbar ist. Die Studien haben gezeigt, dass man dadurch auf Dauer einen höheren Glücksgrad erreicht.

In meinem Leben habe ich viele Lebensmuster beobachten können. Als Pastor habe ich mit allen möglichen Menschen zu tun, von den ärmsten bis zu den reichsten, Menschen aller Rassen und Hintergründe, aus verschiedensten Ländern. Unsere Arbeit ist international. Beim Umgang mit all diesen Menschen ist mir aufgefallen, dass die mentale Perspektive viel mit den Ergebnissen im Leben zu tun hat. Ich habe häufig festgestellt, dass wirklich erfolgreiche Menschen – sei es im Geschäftswesen, in christlichen Initiativen oder anderen Bereichen – häufig auch dankbare Menschen sind. Die Dinge laufen gut für sie. Das ist mir aufgefallen. Viele erfolgreiche Menschen, denen ich begegnet bin, haben eine fast übernatürliche Belastbarkeit, die in einer positiven und dankbaren Haltung verwurzelt zu sein scheint. Das trifft nicht auf alle zu, aber auf viele. Aber das ist nur meine eigene Beobachtung, okay? Nur meine eigene Meinung. Wenn diese Menschen dann Schwieriges erleben, zum Beispiel eine schreckliche Krankheit, oder wenn sie alles verlieren, zum Beispiel ihr Geschäft, haben sie immer noch diese dankbare Haltung. Sie bleiben Gott und anderen Menschen gegenüber dankbar. Menschen, die ungewöhnlich dankbar sind, erleben gewöhnlich auch viel Gutes. Die Welt nennt das "Glück". In jedem Lebensbereich sind dankbare Menschen Magnete für Wunder. Magnete für Erfolg. Magnete für Verbindungen. Ein Herz, das Gott und Menschen gegenüber dankbar ist, zieht irgendwie Gutes an. Dankbarkeit ist eines der klügsten, leichtesten Dinge, durch die Sie heute Ihr Leben verbessern können. Sie ist eine ganz einfache Lösung.

Als Pastor sehe ich den wichtigsten Grund für Dankbarkeit darin, dass sie unser Herz mit Gott verbindet. Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal im "Yosemite"-Nationalpark war.

Ich war dort, weil mein Bruder einen engen Freund hatte, der Atheist war, und der hatte gesagt: "Ich glaube nicht an Gott. Gottesglaube ist dumm. Nur wenn ich in Yosemite bin. Dann glaube ich vielleicht." Es gibt so bestimmte Erlebnisse. Yosemite. Oder vielleicht einfach ein schöner Spaziergang. Oder auf einem Berg sein, wenn es schneit. Oder am Meer, wenn die Sonne untergeht. Da kommt Dankbarkeit auf, doch wem gegenüber? Da ist der Gottesglaube so wichtig. C.S. Lewis sagte – und ich glaube, er zitierte Chesterton: "Eines der schwersten Dinge im Leben eines Atheisten ist, wenn man sich unglaublich dankbar fühlt, aber niemanden hat, dem man danken kann." C.S. Lewis war Atheist, der sich als Oxford-Dozent zum Christentum bekehrte. Er war natürlich ziemlich helle.

Aber ich glaube, ein Grund, warum wir Gott auch für Kleinigkeiten danken sollten, ist, dass wir dadurch unsere Nähe zum Heiligen Geist fördern. Dankbarkeit erkennt Gottes Segen an und verbindet uns mit ihm. Waren Sie schon mal an einem warmen Abend allein am Strand und haben den Sonnenuntergang beobachtet? Haben Sie dann "Danke, Gott" gesagt? Nachdem Sie "Danke, Gott" gesagt haben, haben Sie sich bestimmt mehr mit Gott verbunden gefühlt als zuvor.

Also, Dankbarkeit Gott gegenüber verbindet uns mit ihm. Das Gleiche gilt für Dankbarkeit gegenüber anderen Menschen. Das erfordert jedoch mehr, als nur Dankbarkeit zu verspüren. Man muss sie auch ausdrücken: "Danke, Gott. Danke, Ronald ." Das öffnet uns und stellt eine tiefe Verbindung zu unseren Freunden, unseren Kollegen und – am meisten – zu Gott her. Es mehrt unseren Glauben und unsere Hoffnung. Es gibt uns Leben, einen neuen Blick und Gelingen. Bestimmt praktizieren Sie das auch schon. Weiter so!

Die Bibelstelle, die ich heute drannehmen möchte, kommt aus Lukas 17. Eine meiner Lieblingsstellen. Sie ist echt gut. Ich will sie noch mal lesen. Hannah hat sie zwar schon gelesen, aber ich habe eine tiefere Stimme, also ...

"Auf dem Weg nach Jerusalem" – Jesus ist also fast in Jerusalem – "zog Jesus mit seinen Jüngern durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa." In Samarien lebten die Samariter. Galiläa war von Juden bevölkert. "Kurz vor einem Dorf begegneten ihm zehn Aussätzige." Okay, das ist das erste wichtige Wort. Sagen Sie alle: "Aussätzige". "Im vorgeschriebenen Abstand blieben sie stehen ..." Sagen Sie: "Abstand". "... und riefen: »Jesus, Herr! Hab Erbarmen mit uns!« Er sah sie an und forderte sie auf: »Geht zu den Priestern und zeigt ihnen, dass ihr geheilt seid!« Auf dem Weg dorthin ..." Sagen Sie: "Auf dem Weg dorthin". "... wurden sie gesund. Einer von ihnen lief zu Jesus zurück, als er merkte, dass er geheilt war. Laut lobte er Gott." Sagen Sie alle: "Laut lobte er". Man darf Gott ruhig laut loben. "Er warf sich vor Jesus nieder und dankte ihm. Es war ein Mann aus Samarien." Das ist das letzte Mal, das ich Sie dazu auffordern werde. Sagen Sie alle mit lauter Stimme, dass er aus Samarien war. Genau! "Jesus fragte: »Waren es nicht zehn Männer, die gesund geworden sind? Wo sind denn die anderen neun? Wie kann es sein, dass nur einer zurückkommt, um sich bei Gott zu bedanken, noch dazu ein Fremder?«"

Okay, zwei Punkte dazu. Die Aussätzigen. Im damaligen Judentum wurden Aussätzige von der Gesellschaft ausgestoßen. Ursprünglich geschah das aus gesundheitlichen Gründen. Da die Israeliten zusammen unterwegs waren, wollte man die Ansteckungsgefahr vermeiden. Man wollte alle anderen vor den Aussätzigen schützen, also entstanden diese Leprakolonien.

Haben Sie sich schon mal gefragt, warum es so viele Aussätzige in der Bibel gibt? Ein Grund ist, dass jede Art von Hautkrankheit damals als "Aussatz" galt, einschließlich Neurodermitis und dergleichen. Stellen Sie sich vor, sie lebten damals als jüdischer Mann. Sie gingen jeden Samstag mit Ihrer Familie zum Tempel. Das Leben lief gut. Sie hatten ein Geschäft. Dann bekamen Sie eines Tages Aussatz – irgendein Hautausschlag. Mit einem Mal wurden Sie von Ihrem Leben ausgestoßen und in eine Leprakolonie geschickt. Dort mussten Sie bleiben, bis Sie keinen Ausschlag mehr hatten – oder den Rest Ihres Lebens, was bei vielen der Fall war. Also, Tschüss, liebe Familie! Jetzt war die Leprakolonie Ihre neue Norm.

Zusätzlich herrschte damals noch eine schlechte Theologie, die im Grunde besagte: Wer krank ist, der ist von Gott verflucht. Das ist ein Grund, warum Jesus Sünder heilte: um zu zeigen, dass Gott uns nicht krank macht. Jesus machte niemanden krank. Also, die Aussätzigen waren Ausgestoßene. Aus der Leprakolonie kamen sie nur heraus, wenn sie sich im Tempel einem Priester zeigten. Der Priester sagte dann entweder: "Tut mir leid, du hast hier noch was. Zurück in die Kolonie." Oder er sagte: "Alles in Ordnung. Du kannst zurück zu deinem alten Leben." Okay?

Der zweite Punkt, den wir verstehen müssen, betrifft die Samariter. Die Samariter habe ich schon öfters erwähnt. Heute haben wir ein sehr positives Bild von den Samaritern, weil wir an das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter denken. Aber damals waren Samariter ebenfalls Ausgestoßene.

Samariter waren "Schlammblüter". Halbblüter. Außenseiter. Sie waren halb jüdisch, halb assyrisch. Das früheste Reich war das Akadisch-Assyrische Reich. Je nachdem, wie man es zählt, hielt es fast 1500 Jahre lang. Erstaunlich. Das langanhaltendste und – obwohl es in diesem Bereich viele Konkurrenten gibt – auch das gewalttätigste, brutalste Reich, das es je gegeben hat. Folter, alles. Das will ich jetzt nicht weiter ausführen, aber es war schlimm. Alle hassten die Assyrer. Andere hassten sie so sehr, dass sie ihre Hauptstadt Ninive bis auf den Boden niederbrannten, als die Babylonier und Perser sie besiegten. Alle Assyrer wurden umgebracht, bis nichts mehr übrig war. Andere Völker wollten sie aus der Geschichte ausradieren, so verhasst waren die Assyrer.

Es waren auch die Assyrer, die im 8. Jahrhundert vor Christus halb Israel überrannten und das nördliche Königreich – einschließlich der Stämme Ephraim und Manasseh – nach Assyrien verschleppten. Dann ließen sie Assyrer in Israel ansiedeln, um sich mit den Hinterbliebenen zu vermischen – um sie "herauszuzüchten", wie der König in "Braveheart" sagt. Erinnern Sie sich an den Film? "Züchte sie heraus."

Als das Assyrische Reich dann fiel, gab es im nördlichen Teil Israels diese Gruppe Menschen, die ein religiöses Zuhause suchten. Sie suchten nach einer gemeinsamen Geschichte und Identität. Daraus entstanden dann diese merkwürdigen Mischlinge namens "Samariter". Sie haben eine Tora, die ganz ähnlich ist wie die jüdische Tora, aber trotzdem anders. Sie ist als der "Samaritanische Pentateuch" bekannt. Jetzt kommt der ganz wichtige Punkt: Die Juden haben bekanntlich einen heiligen Berg, den Tempelberg in Jerusalem. Der Bibel nach wollte Abraham dort Isaak opfern. Dort wurde der Bund Gottes errichtet. Aber die Samariter sagten: "Das war nicht auf dem Berg, sondern auf unserem Berg, auf dem Garizim." Also bauten sie dort einen Tempel. Sie hatten also ihren eigenen Berg und ihre eigene Tora. Das schuf diese hässliche Feindlichkeit, sodass die Samariter von den Juden als Mischlinge, als Halb-Assyrisch, als Teufel bezeichnet wurden. "Ihr seid Häretiker. Ihr habt eine falsche Bibel. Ihr habt einen falschen Tempel."

Mit den Jahrhunderten entwickelte sich also eine ganz starke Verbitterung, besonders von Seiten der Juden gegenüber den Samaritern. Samariter waren verhasst. Das macht das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter ja gerade so brisant.

Also, bei dieser Begebenheit wurde ein Samariter mit einer Gruppe jüdischer Aussätziger vermischt. Sie sind alle Ausgestoßene. Vermutlich waren sie miteinander befreundet. Tragische Umstände schweißen einen eben zusammen, trotz religiöser und ethnischer Unterschiede und dergleichen. Sie waren alle zusammen, als sie Jesus erblickten. Da steht, dass sie ihm aus der Ferne zuriefen: "Jesus, hab Erbarmen mit uns!" Warum riefen sie ihm aus der Ferne zu? Weil sich ein Aussätziger laut einiger Gebote nicht näher als 50 Schritte an einen gesunden Menschen nähern durfte. Überall, wo sie hinkamen, mussten sie rufen: "Ich bin ein Aussätziger! Ich bin ein Aussätziger!" Andere Menschen liefen buchstäblich vor ihnen davon. "Weg hier! Bloß weg hier!" – mit ihren Kindern. Stellen Sie sich die totale Isolation und Ablehnung vor. Sie hatten kein Zugehörigkeitsgefühl. Das Schlimmste am Aussatz war nicht die Krankheit, sondern die Heimatlosigkeit. Man gehörte nicht mehr dazu.

Also, sie riefen alle Jesus zu: "Herr, heile uns!" Was war seine Antwort? Er sagte: "Geht, zeigt euch den Tempelpriestern." Okay. "Geht zu den Priestern." Eigentlich sollte man sich nur den Priestern zeigen, wenn man sich für gesund hielt. Aber diese Männer waren immer noch krank. Die Bibel berichtet, dass sie sich auf den Weg machten, obwohl sie noch krank waren, und auf dem Weg dorthin wurden sie geheilt. Sagen Sie: "Auf dem Weg." Als sie beim Tempel ankamen, konnten sie sich den Priestern zeigen und die sagten: "Ja, ihr seid gesund." Die Sache ist: Irgendwie hatte sich dieser Samariter in die Gruppe von Juden gemischt. Jesus war durch und durch jüdisch – ein Rabbi. Er redete zu jüdischen Menschen, aber irgendwie war ein Samariter mit dabei. Er gehörte zu den zehn Männern, und Jesus sagte: "Zeigt euch den Priestern."

Wo war der Tempel des Samariters? Sein Tempel und seine Priester waren nicht in Jerusalem, sondern weiter nördlich, in Garizim. Er dachte vermutlich: "Jesus muss mich für einen Juden halten. Dann geh ich eben mit und schau, was passiert." Ihm ging das so ähnlich wie Han Solo in "Krieg der Sterne". Er hatte sich in der Gruppe versteckt, und jetzt hatte Jesus gesagt: "Zeigt euch im Tempel." Stellen Sie sich das vor. Samariter waren im Tempel gar nicht erlaubt. Aber er sollte zum Tempel gehen. Er, ein Samariter, sollte sich einem jüdischen Priester zeigen. Der würde vermutlich sagen: "Warum bist du überhaupt hier? Du bist doch noch nicht mal jüdisch. Was soll das?" Richtig? Er konnte also mit einer ziemlich bizarren Erfahrung rechnen, aber er ließ sich darauf ein.

Wichtig ist noch: Der Samariter verstand die Situation nicht richtig. Er dachte vielleicht, dass er Jesus täuschte. Er wusste vorher nicht, dass er gesund werden würde.

Der Samariter wusste nur, dass er nicht jüdisch war. Möglicherweise war er noch nie beim Tempel. Ich glaube nicht, dass er vorher wusste, dass er gesund werden würde. Ich glaube, er hielt das für unmöglich. Er war jemand, der innerhalb des Möglichen dachte. Er war jemand, der sagte: "Ich weiß nicht, was passieren wird." Aber er sagte sich: "Ich habe nichts Besseres zu tun, also gehe ich. Ich versuch's einfach mal und schau, was passiert." Dann, während er auf dem Weg war – während er auf dem Weg war! –, wurde er geheilt. Stecken Sie Gott nicht in eine Schublade. Gott ist in keiner samaritanischen Schublade oder in einer jüdischen Schublade oder in sonst einer religiösen Schublade. Wenn er Ihnen sagt, dass Sie dieses oder jenes tun sollen, dann machen Sie sich besser auf den Weg. Schränken Sie Gott nicht ein. Diese Geschichte ist so erstaunlich. Denn welcher der zehn Männer kam zurück, um Jesus zu danken? Der Samariter. Er sagte sich wohl: "Mann, das hat ja funktioniert! Krass. Das hätte ich nicht gedacht."

Also lief dieser Samariter zurück zu Jesus, und Jesus fragte: "Wurden nicht alle geheilt?" Er antwortete: "Ja, schon, aber die anderen hatten Dinge zu tun." – "Hattest du denn nichts zu tun?" – "Doch, aber ich bin ein Samariter. Ich hatte es nicht verdient, geheilt zu werden. Ich bin ein Samariter. Ich habe das nicht verdient. Ich bin ein Samariter. Das war doch nicht mein Tempelberg. Ich bin ein Samariter. Mir stand das nicht zu."

Was lernen wir von diesem Samariter? Denkt ihr, Jesus wusste, dass er ein Samariter war, als er ihn zum Tempel schickte. Ich denke ich schon. Bestimmt. Rein ethnisch konnte man gewöhnlich schon den Unterschied sehen. Natürlich konnte er das sehen. Jeder wusste, dass er ein Samariter war. Aber Jesus schickte ihn zum Tempel, um seinen Glauben und sein Gottesbild herauszufordern – und um uns allen zu zeigen, dass Gott nicht einzuschränken ist. Wissen Sie, wir haben immer viele Pläne und Ziele. Wir haben bestimmte Vorstellungen, wie die Dinge zu laufen haben. Durch unsere Gebete versuchen wir, Gott auf eine Linie mit uns zu bringen. "Sei auf einer Linie mit mir, Gott. So sollte das laufen." Diese Geschichte lehrt uns hingegen etwas, was der engen Zielorientierung unserer Gesellschaft entgegengesetzt ist: Wir bekommen keine Klarheit. Uns wird vorher nicht gesagt, was passiert. Wir bekommen Glauben. Wir müssen durch den Nebel gehen und Gottes Hand halten, ohne zu wissen, wo es hingeht, aber im Vertrauen darauf, dass er gut ist. Vom Samariter lernen wir: Wir müssen uns auf den Weg machen. Es mag erst keinen Sinn ergeben. Es mag nicht in unsere Vorstellung passen. Doch auf dem Weg werden wir geheilt. Auf dem Weg werden wir gereinigt. Auf dem Weg erleben wir Erfolg.

Diese Geschichte lehrt uns also, dass wir die Ergebnisse Gott überlassen sollten. Wir sollten uns nicht an die Zukunft klammern. Aber sie lehrt uns auch, dass Gott uns heilen kann. Wir mögen andere Menschen für viel besser als uns selbst halten. Aber wenn Gott andere heilen kann, dann kann er auch uns heilen. Gott denkt an seine Zusagen. Er ist gut. Er ist treu. Er bevorzugt oder benachteiligt niemanden. Er liebt uns trotz unserer Unvollkommenheiten. Gott hat für uns Wunder auf Lager. Wir müssen uns nicht mit anderen vergleichen, sondern dürfen ganz ungezwungen sein und sagen. "Ich bin dankbar, dass ein guter Gott mich in meine ewige Bestimmung führen wird. Er ist gut und ich kann ihm vertrauen."

Also, wer der zehn Männer hatte die meiste Freude? Bestimmt freuten sie sich alle. Eigentlich hatten die Juden sogar noch mehr Grund zur Freude, weil für sie der Aussatz all diese religiösen Lasten mit sich brachte. Aber der Ausgang der Geschichte macht deutlich, dass sich der Samariter am meisten freute. Er hatte die meiste Dankbarkeit. Er war der Einzige, der zurückkam. Ich finde: Nichts raubt einem die Freude und zerstört die Dankbarkeit so sehr wie ein Anspruchsdenken und sehr spezifische Erwartungen. Wir dürfen ganz ungezwungen im Glauben leben. "Ungezwungen" heißt: "Gott hat so viel Gutes für mich geplant, dass meine eigenen Pläne und Vorstellungen da gar nicht mitkommen." Das ist ein ganz wichtiger Punkt. "Ungezwungen" heißt, dass wir es nicht planen können, weil wir all das Gute, das Gott auf Lager hat, unmöglich sehen können.

Zu diesem Glaubensleben, das von den Möglichkeiten Gottes geprägt ist, gehört auch, ein Träumer zu werden und einen winzigen Blick der großen Pläne Gottes zu erhaschen. Mann, haben wir dieses Bild erst mal im Kopf, haben wir schon den halben Kampf gewonnen! Dann sind wir schon halb am Ziel.

Und dann? Dann bleiben wir ungezwungen und leben jeden Moment mit Dankbarkeit. So wird man zu einem glücklichen und ausgeglichenen Schüler von Jesus. Wir denken an all das Gute, das Gott für uns getan hat. Wir regen unseren Glauben durch Dankbarkeit an. Das fördert unseren Glauben und unser Glaube führt zu Erfolgserlebnissen und diese Erlebnisse geben uns noch mehr Glauben. Es ist wie ein Kreislauf. Wir fördern unseren Glauben durch Dankbarkeit. So funktioniert das.

Nie werde ich Victoria Osteen vergessen. Ich hörte sie einmal beim Staples Center sprechen. Dort erzählte sie eine Analogie, die bei mir hängengeblieben ist. Sie sagte, das Leben ist so ähnlich wie Schokomilch. Ich dachte: "Okay, das ist ein interessanter Vergleich." Sie sagte: "Man schüttet Milch ins Glas und gibt dann den Schokosirup hinzu. Aber er sinkt ganz nach unten, also rührt man die Milch um. Dann tut man die Schokomilch in den Kühlschrank und eine Stunde später ist der Schokosirup wieder nach unten gesunken. Also muss man sie erneut umrühren."

Da musste ich an meine eigenen Erfahrungen denken und dachte: "Das stimmt total!" Wenn es um das Glaubensleben geht, wenn es darum geht, ein positiver, hoffnungsvoller Mensch zu sein, dann müssen wir immer wieder die Schoko in uns hochrühren. Dieses Rühren des Glaubens tun wir durch Dankbarkeit. Dankbarkeit macht uns zu Magneten für Wunder. Je dankbarer wir Menschen und Gott gegenüber sind, umso mehr laden wir wunderbare Überraschungen ein. Das habe ich immer wieder beobachtet. Wenn wir an das Gute denken, das Gott für uns getan hat, "rühren" wir unseren Glauben hoch.

Hannahs Familie übt in ihrem Heimatort einen starken geistlichen Einfluss aus. Sie sind keine Pastoren und arbeiten nicht Vollzeit für die Kirche. Sie leiten zwar auch eine Jugendarbeit, aber in erster Linie sind sie Geschäftsleute, die in ganz vielen Bereichen aktiv sind. Sie haben eine Blaubeeren-Farm, sie verkaufen Brillen und alles Mögliche. Hannah hat fünf Brüder. Es ist also eine sehr große Familie. Sie sind alle verheiratet und haben jeder auch Kinder. Wenn sich die ganze Familie versammelt, werden die Mormonen neidisch. Es ist eine riesige Familie. Ein Haufen Menschen. Wir treffen uns häufiger in ihrem Haus zum Beten. Wenn es ein großes Gebetsanliegen gibt, "rühren" wir erst mal unseren Glauben durch Dankbarkeit und Erinnerungen hoch. Das heißt, wir erzählen Geschichten von den Wundern, die Gott getan hat. Ich erzähle davon, wie Gott mein Ohr geheilt hat und dass unsere Missionsleiterin unverletzt blieb, als sie von einem Auto angefahren wurde. Ich erzähle, wie wir für Regen gebetet haben und es dann geregnet hat. Wir tauschen lauter Geschichten über die Wunder aus, die wir erlebt haben und die leicht in Vergessenheit geraten können – und dann beten wir. Wir beten erst, nachdem wir die "Schoko" in uns hochgerührt haben. Das erinnert uns daran, dass wir zu einem Gott beten, der Gebete erhört; der Wunder tut. Wir beten zu einem Gott, der gerne unerwartet handelt und der in seine Kinder vernarrt ist. Wir beten zu einem Gott, der ganz und gar an Vetterwirtschaft glaubt. Er ist der König und sagt: "Ich liebe meine Kinder einfach!"

Auch erinnern wir uns an Menschen. All diese Erinnerungen machen uns dankbar für das, was Gott für uns getan hat, und das verändert unsere Seele. Deswegen kommen wir hier zusammen. Der Sonntagsgottesdienst ist eine Erinnerungsfeier. Wissen Sie noch, was Jesus sagte, als er uns das Abendmahl gab? "Denkt daran, was ich für euch getan habe. Vergesst es nicht." Genauso ist es bei den Juden, wenn sie den Seder essen. Sie essen es in Erinnerung daran, dass Gott sie aus der Sklaverei befreit hat. Gott sagt: "Denkt an meinen Bund." Diese Robe, die ich trage, ist eine Erinnerung. Sie ist Teil einer Tradition. Genauso wie unsere Kirchenlieder. Diese Dinge schaffen Erinnerungen an Gottes Treue. Sie erinnern uns an unsere Vorfahren, an unsere Lebensgeschichte und daran, dass uns auf lange Sicht Erfolg beschert ist. Das ist gut. Gott tut Großes in Ihrem Leben und in meinem Leben.

Wenn wir zu dankbaren Menschen werden, ziehen wir andere gute Menschen an. Das ist mein letzter Punkt. Hier in Kalifornien haben wir den Spruch: Your vibe attracts your tribe. Die Wellenlängen, die wir aussenden, ziehen Menschen an, die uns selbst ähneln. Wenn Ihnen Ihre Freunde nicht gefallen, schauen Sie mal in den Spiegel. Richtig? Ich sage Ihnen was: Sie sind entweder ein Thermostat oder ein Thermometer. Wo immer Sie sind, verändern Sie entweder die Atmosphäre oder Sie lassen sich von der Atmosphäre verändern. In beiden Fällen gibt es mit der Zeit eine Angleichung zwischen Ihnen und der Atmosphäre.

Also, wenn sie ein positiver, dankbarer Mensch sind, ziehen sie andere positive, dankbare Menschen an. Negative, zynisch eingestellte Menschen gehen dann lieber woanders hin. Sie müssen diese Menschen gar nicht aus der Tür schieben. Sie werden einfach nicht gerne bei Ihnen sein wollen, und das ist auch gut so. Wer gute Wellenlängen aussendet, der zieht ganz viel Gutes an. Daran sollten wir unbedingt denken. Wollen Sie all diese Freude ausstrahlen und all dies Gute anziehen? Dann praktizieren Sie Dankbarkeit.

Seien Sie dankbar für die vielen Alltäglichkeiten, die Sie haben. Wären sie weg, würden Sie sie vermissen. Seien Sie dankbar für die Menschen, die einfach ihre Pflichten erfüllen. Wenn Ihr Ehemann den Müll rausbringt, danken Sie ihm, auch wenn das seine normale Aufgabe ist. Wenn Ihre Kinder die Hausarbeiten machen, die Sie von ihnen verlangen, danken Sie ihnen.

Der steinige Weg: Dankbarkeit und Freude!

Danken Sie Ihren Angestellten oder Kollegen, selbst wenn sie nur ihre Arbeit tun. Haben Sie kein Anspruchsdenken. Seien Sie nicht starr. Sehen Sie alles Gute, was Sie erleben, so an, als würde jemand Ihnen einen Gefallen tun. Bedanken Sie sich dafür, dann werden Sie erleben, wie andere Ihnen freiwillig helfen, Sie lieben und Ihnen Gutes tun.

So viel Gutes wird in Ihr Leben kommen. So viel Gutes. Gott möchte, dass Sie das sehen. Wir können unsere Augen trainieren, das Gute immer zu sehen, selbst in unserem Leid. Das bewirkt Dankbarkeit. Wirklich. Sie verändert unsere Denkweise. Sie verändert unsere Gefühle, wenn wir morgens aufwachen. Ich verspreche Ihnen: Sie werden Gutes erleben. Wenn Sie sich auf den Weg des Glaubens machen, kommt schließlich das Erfolgserlebnis.

Herr, wir nehmen diesen Gedankenanstoß von dir an. Wir öffnen unser Herz und unsere Gedanken und sagen: Inmitten von allem vertrauen wir dir. Du bringst uns schon ans Ziel. Du bist so treu. Du liebst uns. Du hast uns schon mit so vielem überschüttet. Du hast uns schon so weit gebracht. Herr, wir lieben dich und vertrauen dir. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Segen (Bobby Schuller)

Danke, dass Sie heute mit dabei waren. Wir haben Sie lieb. Sie werden eine großartige, gesegnete, erfolgreiche, starke Woche haben. Gehen Sie mit Freude im Namen Jesus. Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.